

Werk

Titel: Religionsgeschichte und Mission

Autor: Günther, R.

Ort: Tübingen

Jahr: 1909

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1909_0012 | log78

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Religionsgeschichte und Mission ¹.

I.

Zwischen Heidenmission und Religionsgeschichte ist längst aus praktischen Gründen ein Verhältnis entstanden, ehe die Missionstheorie zusammenhängende Erwägungen hierüber an- gestellt hat. Es wurde ganz natürlich durch das missionarisch- apologetische Interesse hervorgerufen, das eine Beschäftigung mit den zu bekämpfenden fremden Religionen gebot, wie fragmentarisch und durch die gesamte biblisch-dogmatische

¹ Vgl. TRÖLTSCH, E., Die Mission in der modernen Welt. Christl. Welt XX, 1906. 8—12. 26—28. 56—59. — WARNECK, G., Missions- motiv und Missionsaufgabe nach der modernen religionsgeschichtlichen Schule. Allg. Missions-Zeitschrift XXXIV, 1907. 3—15. 49—61. 105—122 (auch separat erschienen Berlin, M. Warneck 1907. M. —.60.) — TRÖLTSCH, E., Missionsmotiv, Missionsaufgabe und neuzeitliches Humanitätschristen- tum. Zeitschrift f. Missionskunde und Religionswissenschaft XXII, 1907. 129—139. 161—166. — BOUSSET, W., Die Mission und die sogenannte religionsgeschichtliche Schule. Vortrag auf dem Jahresfest des A. E. P. M. V. in Osnabrück. Ebenda 321—335. 353—362 (auch separat erschienen Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1907. M. —.80.) — WARNECK, G., Noch einmal: Missionsmotiv und Missionsaufgabe nach der modernen religionsgeschichtlichen Schule. Allg. Missions-Zeitschrift XXXV, 1908. 49—61. 109—126. DERSELBE, Die Mission und die sogenannte religionsgeschichtliche Schule. Ebenda 361—373. — RADE, M., Heidenmission, die Antwort des Glaubens auf die Religionsgeschichte. Vortrag am 1. Oktober 1908 gehalten in der Generalversammlung [des A. E. P. M. V.] zu Breslau. Zeitschrift f. Missionskunde und Religions- wissenschaft XXIII, 1908. 289—312 (abgedruckt in M. RADE, das religiöse Wunder und Anderes. Drei Vorträge. Tübingen, Mohr 1909. 87. M. 1.50. 28—70). HEINE, F., Der moderne Christ und die Heiden- mission. Zeitschrift f. Missionskunde und Religionswissenschaft XXIII, 1908. 353—373.

Denkweise gebunden dieselbe auch ausfallen musste. Im 19. Jahrhundert scheint die Notwendigkeit eines vergleichenden religionsgeschichtlichen Unterrichts besonders deutlich in Basel erkannt worden zu sein, was in dem historischen Zug des schwäbischen Pietismus mit begründet sein mag, denn schon in der ersten Periode der Baseler Mission erhalten die Missionszöglinge eine vergleichende Beschreibung der wichtigsten heidnischen Religionen¹. Man wird aber heute voraussetzen können, dass in der überwiegenden Zahl der Missionsseminare der Forderung WARNECKS irgendwie nachgelebt wird:

„Wir würden empfehlen, die Apologetik sofort mit der für den Missionsdienst unentbehrlichen allgemeinen Religionsgeschichte zu verbinden und sie dann durch mehrere Semester sich hindurchziehen zu lassen, wenn wir nicht fürchteten, dass diese Füllung mit religionsgeschichtlichem Stoff sie überladen und den durchsichtigen Zusammenhang des Systems schädigen könnte. Wir entscheiden uns daher für eine spätere selbständige Behandlung der allgemeinen Religionsgeschichte neben der Apologetik in einem doppelten Jahreskurse von wöchentlich 2 Stunden, der zugleich als Wiederholung, bezw. als Fortsetzung der Apologetik benützt wird“².

Ueber das Ziel dieses Unterrichts gibt die Bestimmung Auskunft:

„Die missionarische Apologetik trägt wesentlich den Charakter einer wissenschaftlichen Religionsvergleichung, deren Ergebnis der Erweis sein muss, dass und warum das Christentum die absolute und als solche die einzige, das religiöse Bedürfnis des Menschen vollkommen befriedigende und darum die allgemeine Menschheitsreligion ist“³.

Dieser missionsapologetische Betrieb der Religionsgeschichte liegt nun freilich weit ab von Wesen und Methode der Allgemeinen Religionsgeschichte im heutigen Sinn, der jüngsten Tochter der modernen Geschichtswissenschaft. Daran ändert auch der Umstand nichts, dass da und dort Missionare als Berichterstatter und Einzelforscher mit wertvollen Beiträgen an dieser beteiligt sind.

¹ EPPLER, P., Geschichte der Basler Mission 1815–1899. Basel 1900. 16.

² WARNECK, G., Evangelische Missionslehre II. 201.

³ Ebenda 200.

Man mag noch auf weitergehende Zustimmung rechnen, wenn TRÖLTSCHE die Methode der neuen Wissenschaft dahin bestimmt:

„Schliesslich heisst „religionsgeschichtlich“ nichts anderes, als geschichtlich im Sinne der überall sonst angewendeten Methoden ohne besonderen Vorbehalt und psychologisch im Sinne einer auf den seelischen Kern gehenden Untersuchung ohne Umwandlung der Religion in Philosophie, Mythos, Dogmen oder Religionsaltertümer“¹.

Aber wenn TR. dann fortfährt:

„Dem ist aber lediglich das Wunderprinzip oder der exklusiv-supernaturale Dualismus entgegenzustellen, nicht aber irgend eine Wertbeurteilung“

so ist damit nicht nur der Boden der rein empirischen Forschung verlassen und die Tiefe der geschichtsphilosophischen Probleme eröffnet, sondern es enthüllen sich hier auch Gegensätze der Weltanschauung, die auf die Verhältnisbestimmung von Mission und Religionsgeschichte von massgebendem Einfluss sein müssen, ohne dass sie in diesem Rahmen zum Austrag gebracht werden könnten. Verwunderlich ist es daher nicht, dass der Streit um diese Frage lebhaft entbrannt ist. Uns soll dieser Streit schon im Interesse der Sachlichkeit hier nur nach seiner theoretischen Seite beschäftigen, während wir möglichst von den sonstigen Kundgebungen absehen, die von Vertretern älterer und neuerer Missionsauffassung ergangen sind.

Das Signal zu grundsätzlichen Erörterungen gab eine Veröffentlichung TRÖLTSCHE „die Mission in der modernen Welt“, welche in der ersten Nummer des zwanzigsten Jahrgangs der Christl. Welt begann. Der Aufsatz war die Wiedergabe eines Vortrags, in dem sich der Verfasser vor akademischen Kreisen „über die Bedeutung der Mission und die Pflicht zur Mission mit sehr landläufigen Bedenken unserer sogenannten gebildeten Welt“² auseinandersetzte. Als Hörer wie als Leser hat TR. ein Publikum im Auge, das der

¹ Theol. Literaturzeitung 1904, Nr. 22, Sp. 615.

² Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft 1907. 5. Heft. 130.

Mission, wenn nicht ablehnend, so doch gleichgültig gegenübersteht. Zu diesem bahnt er sich den Weg durch die offene Anerkennung der Schwierigkeiten, welche der richtigen Schätzung der Mission in der modernen Welt wenigstens auf deutschem Boden entgegenstehen, trotzdem sie wirklich eine Grossmacht des heutigen Völkerlebens ist und die führenden Völker in dieser Ausbreitungsbewegung, England und Amerika, lebhaft und aufrichtig an ihr beteiligt sind. Die Gründe der vorhandenen Abneigung sind mancherlei: äussere und zufällige Gegensätze gegen die Mission, Reibungen zwischen Mission und Politik, Handelsinteressen und Missionsinteressen, Kolonialbeamten und Missionaren, die den Missionstrieb nicht einschliessende lutherische Herkunft des deutschen Protestantismus, vor allem heute die schwere Krisis unseres religiösen Lebens, infolge deren unser Volk seines Glaubens selbst nicht mehr sicher ist und die durch die eigentümliche theoretische Veranlagung unserer Nation besonders zugespitzt wird, endlich die veränderte Stellung zu den nichtchristlichen Religionen, zu der der religiöse Individualismus der Neuzeit mit seinem ausgeprägten Toleranzgedanken und die moderne Religionswissenschaft mit dem ihr vorschwebenden Bild eines die gesammte Menschheit umfassenden Religionsprozesses, einer vielgestaltigen, aber im ganzen emporstrebenden Entwicklung führt. Mit dieser entscheidenden Wendung des modernen Geistes fällt die Vorstellung von der allgemeinen gleich verfinsterten und sündigen Masse der Verlorenen und Verdammten ausserhalb der Christenheit dahin, von der die Kreuzzugströmung und Gewaltbekehrung und später die pietistische Missionstätigkeit geleitet wurde, und damit der einfachste und dringendste Antrieb der Mission, die Pflicht des Mitleids und der Rettung. „Es handelt sich nicht um Rettung, sondern um Aufrichtung zu etwas Höherem, nicht eigentlich um Bekehrung, sondern um Erhebung“¹. Dann aber muss man sich fragen, ob und wann die Mission

¹ Christl. Welt 1906. 12.

ein Recht hat, in fremdes religiöses Leben einzugreifen und ob das Christentum überhaupt auf alle Entwicklungsstufen der Zivilisation übertragbar ist. „Es ist also die Missionsaufgabe jedenfalls keine unbedingte und überall gleiche“¹. So wird die Missionsaufgabe überhaupt unsicher, jedenfalls sieht sich die moderne Missionstätigkeit vor ernste Fragen und Aufgaben gestellt.

Dennoch ergibt sich für den religiösen Menschen d. h. hier für den irgendwie den Glauben an Jesus Bekennenden die Pflicht zur Mission. Ein die höchste und wichtigste Wahrheit besitzender Glaube wäre kein Glaube mehr, wenn es ihn nicht von innen heraus drängte, den eigenen Besitz auch andern mitzuteilen. Natürlich gestatten die modernen Ideen der Toleranz und Gewissensfreiheit solche Ausbreitung nur mit den Waffen des Geistes und der praktischen Bewährung, nicht aber fordern sie den Verzicht auf jede einheitliche und umfassende Glaubensanschauung. Der unbegrenzte Relativismus ist nur eine unvermeidliche Ausartung der Toleranzidee. Die Mission ist aber auch eine lebensnotwendige Betätigung des Christentums überhaupt, das zu seiner Fortentwicklung der Loslösung aus den festgewordenen Zuständen des europäisch-amerikanischen Kulturkreises und der Reize völlig neuer Verhältnisse bedarf. Gilt dies nur für den Gläubigen, so nötigt das Festhalten an der Gemeinschaft der Kulturvölker, an der Idee einer geeinigten Menschheit auch den Fernstehenden zur Anerkennung der Mission. Diese Idee beruht historisch auf der Gemeinsamkeit der Religion und auch bei dem Auftauchen neuer Völkersysteme, so des ostasiatischen, kann die Menschheitsgemeinschaft nur durch die Gemeinsamkeit der Religion und der innerlichsten geistigen Bildung, nicht durch Handel und Technik verwirklicht werden.

So bleibt die Mission auch innerhalb der modernen Welt in ihrem Recht und kann nur von denen abgelehnt werden, die das Christentum überhaupt für überwunden ansehen. Sie

¹ Christl. Welt 1906. 12.

müssen dann die mit der Mission entfallende Beeinflussung der fremden Völker durch etwas anderes ersetzen. Bei dem Umbildungsprozess, dem das historische Christentum in der Gegenwart unterworfen ist, ist es natürlich, dass die Missionsaufgabe vor allem von denen übernommen wird, die, von einem ungebrochenen traditionellen Glauben erfüllt, ohne intellektuelle Umarbeitung alles an das praktische Interesse setzen. Sie werden nicht nur selbst im Durchschnitt zur Mission geeigneter sein, sondern auch in einfachen Verhältnissen und bei den unteren Klassen fremder Völker grösseren Eindruck machen. Ist erst einmal ein Missionschristentum da, so folgt analog wie bei uns bei allen gebildeten Völkern die intellektuelle Verfeinerung. Indessen besteht auch schon jetzt neben dem vorherrschenden Missionsbetrieb, der mit einer möglichst geschlossenen Lehre wirken will, die Pflicht, ebenso unser modernes, auf historischer Bildung beruhendes und philosophisch gefärbtes Christentum hinauszutragen, wie denn der Allgemeine Evangelisch-Protestantische Missionsverein seit 1884 sich diese besondere Aufgabe stellt. Aber anders geworden in der modernen Welt ist Sinn und Geist der Mission. Sie ist etwas anderes als die altchristliche Mission, die in einer Zeit religiöser Zersetzung und Neubildung eine wissenschafts- und kulturmüde Welt durch den Eindruck ihrer geheimnisvollen alten orientalischen Offenbarungsgrundlagen eroberte und sich in diesem Kampfe ganz auf die griechisch-römische Welt einrichtete, etwas anderes als die Mission des Mittelalters mit ihrer gewaltsamen Massenbekehrung und ihrer Angliederung der bekehrten Völker an das christliche Imperium und die christliche Kirche, etwas anderes auch als die sentimental-individualistische pietistische Mission, die alle Heiden als verloren und verdammt betrachtet und Seelen aus der Hölle für den Himmel retten wollte. „Sie ist die Ausbreitung der religiösen Ideenwelt Europas und Amerikas im engen Zusammenhang mit der Ausbreitung der europäischen Einflussphäre“¹. Sie achtet das fremde religiöse Leben als

¹ A. a. O. 56.

wirkliches religiöses Leben und knüpft daran fortführend und entwickelnd an, dabei sich bewusst, dass die kulturellen Unterschiede auch einen religiösen Stufenunterschied bedingen.

„Sie ist nicht Rettung und Bekehrung, sondern Erhebung und Entwicklung, jedenfalls Rettung und Bekehrung nur da, wo Religion und Moral im tiefsten Verfall sind, was keineswegs die Regel ist auf heidnischem Gebiet. Sie arbeitet nicht mit dem kahlen Begriff des Heidentums als einer gleichartigen Masse, sondern mit der religionsgeschichtlichen Anschauung von der verschiedenartigen Höhe und Reinheit religiöser Bildungen, von denen unter Umständen auch sie lernen kann und wo sie überall den guten religiösen Kern sucht, um ihn zu befruchten und zu entwickeln, rauhe Schalen zu durchbrechen und Entartungen und Verwilderungen abzuschneiden“¹.

Daraus ergibt sich die wichtige Folgerung, dass die Mission nur da eingreifen soll, wo die inneren Zustände von selbst die Mission herbeirufen. Dies wird überall der Fall sein, wo die europäische Zivilisation und Kolonisation die bisherigen Lebensverhältnisse der Einzelnen auflöst und sie den Wirkungen einer Zivilisation aussetzt, die ohne Steigerung ihres moralischen, religiösen und intellektuellen Vermögens für sie zerstörend ist. Ein Anlass anderer Art findet sich da, wo in alten Kulturvölkern die heimische religiöse Entwicklung aus irgend welchen Gründen zur Auflösung und Zersetzung führt wie heute in Japan und wahrscheinlich bald auch in China. Ganz anders stehen die Dinge bei den Völkerschaften, bei denen ihre natürliche Entwicklung nicht oder noch nicht Reife für die christliche Mission herbeiführt. Hier werden von der bisherigen Mission ungeheure Kräfte vergeudet für winzige Ergebnisse und für Ergebnisse, die weder jenen Völkern noch den einzelnen Geretteten etwas Erhebliches zu nützen pflegen. Mag da, wo eine besonders grauenhafte Entartung der Religion vorliegt, Menschenliebe zu missionarischem Eingreifen treiben, so handelt es sich hier doch nicht um eine allgemeine Christenpflicht und ein öffentliches Interesse, „vielmehr steckt hierin oft der Irrtum, als müsse allen Bäumen dieselbe Rinde wachsen und als könne man des eigenen Glaubens erst

¹ A. a. O. 57.

recht sicher werden, wenn alle ihn „wenigstens äusserlich und scheinbar teilen“¹. In noch höherem Grade gilt dies von denjenigen Völkern, die eine hochstehende Religion bereits besitzen und gerade hierin gegenüber der christlichen Welt eine ungebrochene und noch unerschöpfte religiöse Entwicklung behaupten. Diesen Tatbestand findet TR. beim Islam, beim Judentum und dem Brahmanismus. Dieses Gewährenlassen fremder Religionen, sofern sie nicht durch die eigene innere Entwicklung oder durch zunächst äussere zivilisatorische Berührungen das Christentum herbeirufen, das Anknüpfen an die hier überall bereits vorliegenden ethischen und religiösen Kräfte, die Freigabe neuer nationaler Entwicklungen ist der Charakter der Mission in der modernen Welt. Aber dabei besteht doch die Gewissheit, dass die christliche Religion in ihrer Verbindung mit dem europäisch antiken Zivilisationserbe die höchste Form und Kraft geistigen Lebens ist, und die Menschheitsidee und Menschheitszukunft bleibt an die Einheit in den höchsten religiösen Ideen und Kräften gebunden.

Waren diese Ausführungen TRÖLTSCHS auch missionsfreundlich gemeint, so sind hier doch Missionsmotiv und Missionsaufgabe, zumal in der ausgesprochenen Formulierung, so verschieden von der bisher geltenden Missionsauffassung bestimmt, dass eine Antwort von seiten der Missionsvertreter nicht ausbleiben konnte. Dem Führer der religionsgeschichtlichen Theologie trat denn auch der berufenste Kenner des Missionswesens WARNECK entgegen, indem er im folgenden Jahre den 34. Jahrgang seiner Allgemeinen Missions-Zeitschrift mit einer Auseinandersetzung über „Missionsmotiv und Missionsaufgabe nach der modernen religionsgeschichtlichen Schule“ eröffnete. Und da diese Auseinandersetzung, wie TR. selbst bezeugt, in gediegener und würdiger Weise geführt ist, so darf man eine wirkliche Frucht für die Verständigung über die leitenden christlichen Gedanken, die für die Beurteilung des Missionswerks entscheidend sind, davon erwarten. Der Gegensatz, in dem sich W. zu TR. befindet, wird allerdings

¹ A. a. O. 58.

sofort deutlich genug aus der allgemeinen Charakteristik der religionsgeschichtlichen Schule:

„Die Erforschung der nichtchristlichen Religionen ist ihr weniger Selbstzweck als Mittel zu einem anderen Zweck ihre beiden Grundthesen von der Relativität aller Religionen mit Einschluss der christlichen und von der Weiterbildung des Christentums zu erweisen.“

W. folgt nun TR.s Darlegungen in sachlicher aber kritischer Weise und lässt TR. selbst dabei so reichlich zu Wort kommen, dass sich auch der Gegner im wesentlichen eine richtige Vorstellung von seiner Meinung bilden kann. Zu dem, was TR. von Schwierigkeiten der Mission in der modernen Welt anführt, äussert W. mehr Berichtigungen und Einschränkungen als prinzipielle Bedenken. Seinen Hauptangriffspunkt bilden TR.s Aufstellungen über das Missionsmotiv und die Missionsaufgabe. Der Glaube muss durch seinen Inhalt seine Berechtigung wie seine Kraft zur Mission nachweisen. Dass TR. nur eine unbestimmte und matte Beschreibung des Glaubensinhalts zu geben weiss, ist die Hauptschwäche seines Missionsmotivs, wie er dies auch selbst teilweise zugesteht. Aber wenn er diese Schwäche sich doch dadurch wieder verbirgt, dass er die altgläubigen Missionare auf die einfachen Verhältnisse und die unteren Volksschichten beschränkt, den neugläubigen die gebildeten Schichten zuweist, so ist das eine verletzende und anspruchsvolle Rubrizierung „in Missionare zweiter und erster Klasse, um nicht zu sagen in plebejische und aristokratische Missionare“¹.

„Ja, wir gehen zu den unteren „Klassen“ und schämen uns des ganz und gar nicht, denn wir wandeln dabei in der Nachfolge Jesu, der den Armen das Evangelium predigte; daneben aber sind wir so kühn gewesen, auch „die gebildeten Schichten“ in den Bereich unserer Tätigkeit, und keineswegs vergeblich, zu ziehen und werden das, trotz der unfreundlichen Klassifizierung TRÖLTSCHS auch ferner tun. Nur ein doppeltes Evangelium: ein erstklassiges für die Weisen und ein zweitklassiges für die Unweisen haben wir nicht. Auch ist das Evangelium, das wir verkündigen, gar nicht so dogmatisch, wie TRÖLTSCH annimmt. Abgesehen davon, dass schon die grossen sprachlichen Schwierigkeiten uns zur grössten Einfachheit

¹ Allg. Missions-Zeitschrift 1907, 2. Heft. 50.

nötigen, sind wir vor den Missionaren der religionsgeschichtlichen Schule, die das Christentum von seinen sog. „mythischen Elementen“ befreien und nur eine „religiöse Ideenwelt“ verbreiten wollen, in der bevorzugten Lage, dass unser Evangelium die grossen Taten Gottes zu seinem Inhalt hat, die geschehen sind zu unserer Erlösung. Das macht die Verkündigung zu einer viel einfacheren, als wenn „das auf historischer Bildung beruhende und philosophisch gefärbte Christentum“ seinen Inhalt bildet.

Dass aber Tr., der die Untätigkeit des Doktrinarismus der Bildung so schmerzlich empfindet, so vage Begriffe wie „christliche Idee“, „religiöse Ideenwelt Europas und Amerikas“, „von mythischen Elementen befreites, auf historischer Bildung beruhendes und philosophisch gefärbtes Christentum“, „eine ethische und religiöse Weltanschauung“ für die Quelle kraftvoller, dem Inhalt des weltüberwindenden apostolischen Glaubens gleichwertiger Missionsantriebe halten kann, ist eine wunderliche Illusion. Das missionarische Glaubensmotiv der Altgläubigen greift tiefer. Schon dass sie unter der verpflichtenden Macht eines Missionsauftrags stehen, ist gewaltiger und keineswegs nur gesetzlicher Missionsantrieb.

„Dazu wird das Gehorsamsmotiv verstärkt durch den Einblick in den wurzelhaften Zusammenhang des Missionsauftrags mit der Naturbeschaffenheit des Christusevangeliums, das den Charakter einer weltumfassenden Rettungsveranstaltung trägt, und durch das Verständnis der Universalität der „unaussprechlichen Gabe“, die Gott der verlorenen Welt in seinem eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Selbst reich gemacht durch diese Gabe sind wir des gewiss, dass wir der nichtchristlichen Welt etwas zu geben haben, was sie nicht hat, was auch die höchststehenden unter den nichtchristlichen Religionen ihr nicht gegeben haben und durch eine Fortentwicklung aus sich selbst heraus ihr auch in Zukunft nicht zu geben vermögen, gewiss auch des, dass die Mitteilung dieser Gabe jedes Opfers wert ist.“

Ist das Christentum göttliche Offenbarung, die an die Stelle der blossen subjektiven menschlichen Denkbilder von Gott die objektiv wahre Gotteserkenntnis setzt, und die Gottesstat der Erlösung an Stelle der menschlichen Selbsterlösungsversuche, dann liegt in der unverdient empfangenen Gottes-

gnade das mächtigste Missionsmotiv: die Mission ist Rettung, weil sie das Evangelium von dem Retter bringt.

Hierauf nimmt W. die beiden weiteren sehr modernen Missionsmotive TR.s vor, um unter Anerkennung des darin enthaltenen Richtigen auch hier den Gegensatz herauszustellen, in den das TR.sche Missionsideal zu der bisherigen Missionsauffassung tritt. Was TR. als Rückwirkung der Missionsarbeit auf die alte Christenheit erhofft und erstrebt, das haben, soweit es anerkannt werden kann, die altgläubigen Missionare längst erkannt und darum sich bemüht. Nur, dass die Praxis des Missionslebens bestätigt, wie gerade diejenige Verkündigung des Heilsglaubens, die TR. für überwunden ansieht, die wirksamsten Bekehrungsmotive enthält. Von dem modernsten religionsgeschichtlichen Missionsbetrieb würde in die Missionsarbeit aber eine unheilvolle Verwirrung gebracht, während bisher, doch einige fast verschwindende Ausnahmen abgerechnet, alle die verschiedenen Missionsorgane mit Einschluss der katholischen einig waren „in dem Bekenntnis zu dem Apostolikum, speziell zu den Grundtatsachen, auf denen der apostolische Glaube beruht“¹. Was TR. zu gunsten seines dritten Missionsmotivs, der Idee der Einheit der Kulturmenschheit“, vorbringt, das findet W. vielfach schön gesagt, glaubt aber nicht, dass dieses Missionsmotiv sich „über die Grenzen der Gläubigen hinaus“ sehr wirksam erweisen werde. Zudem da TR. eine Mission unter den islamitischen Völkern und den Anhängern des Brahmanismus geradezu für aussichtslos und zwecklos erklärt, vielmehr dem Gewährenlassen fremder Religionen das Wort redet und von dem Buddhismus sogar eine Befruchtung des Christentums erwartet, so ist es ja gar nicht die christliche Glaubenseinheit, auf der ihm die geistige und religiöse Einheit der Menschheitsgemeinschaft beruht.

Noch entschiedener als in dem Missionsmotiv tritt alt- und neugläubige Missionsauffassung in der Bestimmung der Missionsaufgabe auseinander. Fehlt es auch hier an Berührungspunkten mit dem von TR. Vorgetragenen nicht,

¹ A. a. O. 58.

so tritt doch vielmehr der prinzipielle Unterschied beider Denkweisen hervor.

„Auch uns ist das fremde religiöse Leben wirkliches religiöses Leben auch wir reden individualisierender Religionenbehandlung das Wort und betrachten weder das Heidentum als eine gleichartig verfinsterte Masse noch stellen wir die Notwendigkeit einer Wandlung der Missionsmethode in Abrede je nach dem verschiedenen Zustande der Missionsobjekte. Wir erblicken in dem „guten Kern“ der religiösen Anschauungen der nichtchristlichen Völker erwünschte A n k n ü p f u n g e n für die evangelische Heilsbotschaft, aber nicht einen durch „Befruchtung und Entwicklung“ zu schaffenden E r s a t z derselben; wir wandeln die Stimme gegenüber der verschiedenartigen Gestaltung des Heidentums, aber nach der verschiedenen Kulturhöhe gestalten wir die Grundaufgabe der Mission nicht um; wir erkennen an, dass die Verschiedenartigkeit der Zeitverhältnisse den Missionsbetrieb stark beeinflusst aber wir setzen nicht eine grundverschiedene Missionsart an die Stelle der in einer 2000jährigen Geschichte — als Christianisierung betriebenen Mission“¹.

Von diesem Standpunkt aus wendet sich nun W. gegen die weitgehende, die Universalität des Christentums aufhebende Beschränkung des Missionsgebiets. Auch die altgläubige Mission sendet ihre Boten am liebsten dahin, wo die inneren Zustände von selbst die Mission herbeirufen, aber sie sendet sie nicht bloss dahin. „Anlass und Bedürfnis“ ist für sie überall und zwar darum, weil an allen Orten und zu allen Zeiten alle Menschen brauchen, was das Evangelium von Jesus Christus und nur dieses gibt. Tr. aber kennt keine unbedingte Missionspflicht. Mit den Grundsätzen, die Tr. für die Kolonialgebiete proklamiert, könnte man einverstanden sein, wenn man nur wüsste, welches denn die Gebiete sind, die er im Auge hat. Und was ist die neue Gestalt, welche das Christentum in Japan und China annehmen soll? Die Mission unter den sog. Naturvölkern, für die keine allgemeine Christenpflicht und kein öffentliches Interesse vorliegen soll, ist weder quantitativ noch qualitativ schwach an Ergebnissen und es entspricht überhaupt nicht den Erfahrungen der gegenwärtigen Mission, auch nicht denen der mittelalterlichen,

¹ A. a. O. 3. Heft. 106.

dass Kulturarmut für die Botschaft des Evangeliums unempfindlich mache. Auch TR. überschätzt weit die Bedeutung der Kultur für das religiöse Glauben und Leben; als ob die Kultur das Christentum unentbehrlich mache! Ob die Stunde für die Muhammedanermision bereits geschlagen hat, ist strittig. Die Mission in Indien aber ist keineswegs ergebnislos. Und die autochthonen Versuche, den Brahmanismus von innen her zu beleben, haben bisher entweder zu keinem erheblichen Erfolg oder aber zur Steigerung der Feindschaft gegen das Christentum geführt, nach beiden Richtungen eine lehrreiche Erscheinung für die religionsgeschichtliche Missionsauffassung. Wie ist in concreto „die Aufrichtung und Fortführung der nichtchristlichen Religionen zu etwas Höherem“ zu denken? Welche Beihilfe kann der christliche Missionar inneren Entwicklungen der fremden Religionen leisten? Hierauf bleibt man vorerst ohne Antwort. So lange es eine christliche Mission gibt, hat sie es als ihre Aufgabe betrachtet, die Nichtchristen zu Jüngern Jesu zu machen. „Darum unternimmt TR. ein Werk von der eminentesten Verantwortung, wenn er an die Stelle der alten klaren Missionsaufgabe eine neue, noch wenig durchsichtige setzen will, von der es ungewiss ist, ob sie auch nur die Kraft besitzen wird, das Heidentum zu reformieren, aber gewiss, dass, wenn die Apostel nach ihr gehandelt hätten, die Welt keine christliche geworden sein würde“¹.

Marburg i. H.

R. G ü n t h e r.

(Schluss folgt).

¹ A. a. O. 121.